

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext Invokavit, 1.3.2020 MA: 1. Mose 3,1-19

1 Die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte, und sprach zu der Frau: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?

2 Da sprach die Frau zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten;

3 aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet!

4 Da sprach die Schlange zur Frau: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben,

5 sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

6 Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von seiner Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon und er aß.

7 Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

8 Und sie hörten Gott den HERRN, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seiner Frau vor dem Angesicht Gottes des HERRN zwischen den Bäumen im Garten.

9 Und Gott der HERR rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?

10 Und er sprach: Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich.

11 Und er sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?

12 Da sprach Adam: Die Frau, die du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß.

13 Da sprach Gott der HERR zur Frau: Warum hast du das getan? Die Frau sprach: Die Schlange betrog mich, sodass ich aß.

14 Da sprach Gott der HERR zu der Schlange: Weil du das getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Staub fressen dein Leben lang.

15 Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.

16 Und zur Frau sprach er: Ich will dir viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst; unter Mühen sollst du Kinder gebären. Und dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, aber er soll dein Herr sein.

17 Und zum Mann sprach er: Weil du gehorcht hast der Stimme deiner Frau und gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen -, verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang.

18 Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen.

19 Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde wirst, davon du genommen bist. Denn Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

„Adam, wo bist du?“

In dieser Frage steckt im Grunde die gesamte Bibel, die gesamte Geschichte, die in diesem Buch erzählt wird.

„Adam, wo bist du?“ Gott fragt nach. Gott macht sich auf die Suche nach seinen Menschenkindern.

Die Geschichte erzählt freilich auch davon, dass es am Anfang so nicht war. Am Anfang gab es kein Versteckspiel, - und nein, genau genommen ist es kein Spiel, son-

dern bitterer, tödlicher Ernst. Am Anfang war kindliches Vertrauen. Der Mensch als Gottes Ebenbild, ein ganz besonderes, besonders geliebtes Geschöpf Gottes. Hineingesetzt in einen Garten, in dem alles aufs Beste zu seinem Wohlergehen geordnet war. Er brauchte nur die Hand ausstrecken, schon fand er, was er zum Leben brauchte. Frieden war.

Auf unzähligen Bildern ist das verewigt, was doch längst vergangen ist. Ist es naiv? Ist es Kinderglaube? Ist es die große Sehnsucht nach dem, was unwiederbringlich verloren ist? Die blasse Erinnerung an eine Welt, wie sie ursprünglich mal gemeint war? Mensch und Gott, Mensch und Mensch, Mensch und Tier und Pflanze, in friedlicher Kooexistenz. Da ist noch nicht der Mensch dem Menschen ein Wolf¹, keiner lebt auf Kosten des anderen, und das Untertanmachen der Erde wird noch im Sinne von "Bebauen und Bewahren" verstanden.

Von Klimawandel ist noch nicht die Rede, - die Erde ist fruchtbar, das Wasser klar und die Luft sauber und frisch, - so könnte man stundenlang weiter träumen und erzählen. „Alles war sehr gut“, - der Segen Gottes lag auf all dem, was er gemacht hatte – und die Gottesruhe am

1 Homo homini lupus – ursprünglich von Plautus (254-184 v. Chr.; später aufgegriffen von Thomas Hobbes (1588-1679) für das Verhältnis von Staaten zueinander

siebten Tag atmete tiefe Zufriedenheit, und: Glück. Ja, ich glaube, das kann man sagen: Die Schöpfungsgeschichte erzählt von Gott und den Menschen, wie sie gemeinsam glücklich waren.

Doch wie das eben nun mal so ist: Das Glück sollte nicht lange halten. Manche mögen mit Immanuel Kant stolz triumphieren: „Aufklärung ist der (längst überfällige) Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit....'Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!' ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“

Von Mündigkeit ist ja oft und viel die Rede. Der „mündige Bürger“ ist das angestrebte Ideal. Mündigkeit meint dann in der Regel das „innere und äußere Vermögen zur Selbstbestimmung und Eigenverantwortung. Mündigkeit ist ein Zustand der Unabhängigkeit. Sie besagt, dass man für sich selbst sprechen und sorgen kann. Mündigkeit wird oft mit dem Begriff der Emanzipation in Zusammenhang gebracht.“ (nach Wikipedia) Und darum geht es hier offenbar: um die Emanzipation des Menschen von Gott.

Man kann natürlich fragen, was daran falsch sein soll, selbst beurteilen zu wollen, was gut und böse ist. Könnte man nicht gerade heute meinen, dass das dem Men-

schen gut anstehen würde, ein einigermaßen sattelfestes Gespür dafür zu haben, was gut und böse ist, richtig und falsch?

Und natürlich könnte man auch weiter fragen: Warum baut Gott in seine Schöpfung überhaupt diese Sollbruchstelle ein? Wenn doch angeblich alles „sehr gut“ ist. Warum gibt er dem Menschen die umfassende Freiheit, den Paradiesgarten für sich zu nutzen, - und setzt dann doch diese Grenze: „Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm isst, musst du des Todes sterben!“ Und wo um alles in der Welt kommt diese bekloppte Schlange her? Was hat die Versuchung in der perfekten Welt Gottes zu suchen?

Fragen, auf die es keine direkten Antworten gibt. Aber soviel wird doch deutlich: Der Mensch ist eben kein Zahnrad in einer perfekten Maschinerie, keine willenlose Marionette, sondern frei, sich zu entscheiden. Und das Verhältnis, das Gott sich zu seinen Menschenkindern wünscht, ist gegründet auf **Vertrauen**. Ganz schlicht gesagt: Auf das Vertrauen des Menschen, dass Gott es gut meint mit ihm.

Dass er ein liebender und ein wohlmeinender und ein großzügiger Gott ist.

Aber das wird nun erschüttert: „Sollte Gott gesagt haben ...?“ und: Ihr werdet gewiss nicht sterben, sondern „ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ Es ist die Geburtsstunde der Fake-News, und alle Lügner bis heute dürfen in der listigen Schlange ihr großes Idol sehen.

Was sie verspricht: Freiheit. Oder eben: Emanzipation: „Gleichstellung“: Ihr werdet sein wie Gott. Ihr werdet euch mit Gott gleich stellen, auf einer Stufe stehen mit ihm. Oder, in der Grundbedeutung des Wortes: „Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit“. „Emanzipation“ bezeichnete ursprünglich die „Entlassung des Sohnes aus der väterlichen Gewalt“ - oder auch die „Freilassung eines Sklaven“.

Hier haben sich also die Dinge verschoben: Was eben noch als wohltuende Fürsorge des Schöpfers für seine Geschöpfe empfunden wurde, erscheint nun plötzlich als Abhängigkeit und Bevormundung. „Sollte Gott mir etwas nicht gönnen, was mir aber doch eigentlich zusteht?“ Alles erscheint plötzlich ganz einfach, ganz logisch: „Gut zu

essen ist von diesem Baum - eine Lust für die Augen ist er und verlockend, weil er klug machte.“ Man spürt förmlich wie dem Menschen das Wasser im Munde zusammen läuft. Der Mensch stößt an eine rote Linie: bis hierher und nicht weiter, - und er kann der Versuchung nicht widerstehen, diese rote Linie zu überschreiten.

Dass verschiedene Kirchenführer sich kritisch über das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Sterbehilfe geäußert haben (auch unser Bischof Voigt, seine Stellungnahme habe ich zum Nachlesen kopiert), liegt daran, dass sie eine solche rote Linie überschritten sehen.

Adam, wo bist du? Mensch, wo bist du? Wo, wohin bist du unterwegs? Es ist das suchende Rufen Gottes, sein Nachgehen, das diese Geschichte so besonders macht. Alles kommt nun ans Licht. Das Versteckspiel hilft nicht viel. Der Mensch entdeckt die Furcht, und die Scham. Er schämt sich seiner Nacktheit, denn nun gibt es plötzlich Dinge, die er gern verbergen würde: Seine Schuld. Er hat eine Grenze überschritten. Er hat das Vertrauen gebrochen. Nun versucht er sich in Ausreden zu retten, Ausreden, die Vorbild sind bis heute: „Ich war's nicht.“ „Ich hab's doch nicht geahnt.“ „Woher hätte ich denn wissen sollen ...“ „Es klang doch alles ganz harmlos.“

Die Frau, - sie gab mir von der Frucht, und ich aß. Die Frau, die übrigens du mir gegeben hast. - Die Schlange war es, sie hat mich überredet, betrogen, wie ich jetzt weiß. - Der Mensch wird nun mit den Folgen seines Handelns konfrontiert. War es das, was er wollte, als er danach strebte, zu wissen, was gut und böse ist?

Doch Gott bleibt sich treu in seiner liebenden Fürsorge und Barmherzigkeit. Er rückt von seinem Vorhaben ab, den Menschen, der seine Weisung missachtet, sofort sterben zu lassen. - Die paradiesische Rundumversorgung ist allerdings verloren. Ein Leben in der Nähe und Vertrautheit mit Gott, wie zuvor, ist nun nicht mehr denkbar. Ein tiefer Riss geht durch unsere Beziehung zu Gott. Das anfängliche Urvertrauen ist zerstört.

Doch das Leben geht dennoch weiter, - ein Kampf jetzt ums Überleben, gegen Dornen und Disteln, und unter dem Schicksal der Vergänglichkeit. Und doch nicht ohne Gottes Fürsorge. Nicht ohne Gott. Denn der wird seitdem nicht aufhören, nachzugehen, dem, der verloren ist, - uns zu suchen, uns zu rufen: Adam, wo bist du? Lass dich versöhnen mit Gott. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.